

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Band: 41 (1958)
Heft: 9

Artikel: Vom "toten Hund" in der Philosophie
Autor: Omikron
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410797>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom „toten Hund“ in der Philosophie

I.

Mit unserem guten Hausfreund, dem Hund, gehen die bildhaften Redewendungen unserer Umgangssprache recht respektlos um. Sie lassen das gute Tier gerade noch gelten, wenn sie sagen: «Den Letzten beißen die Hunde. — Bei solchem Wetter mag man keinen Hund hinausjagen. — Es frißt ihm kein Hund aus der Hand.» Andere Wendungen aber mißbrauchen unseren Hausfreund, um die völlige Wertlosigkeit, Würdelosigkeit und tiefste Verachtung auszudrücken, zum Beispiel: «Er ist auf den Hund gekommen. — Man hat ihn wie einen Hund behandelt. — Eine Sache geht vor die Hunde» u. a. m. Das Schlimmste aber ist wohl die Wendung: «Man hat ihn behandelt und verachtet wie einen toten Hund.» Da genügt also der Hund allein nicht mehr, es muß der verwesende Kadaver eines Hundes sein. Es liegt in diesen Worten nicht nur die körperliche Abwendung, zur Abwendung gesellen sich Verachtung, Abscheu, Ekel.

Und nun taucht, als Redewendung, dieser «tote Hund» ganz gelegentlich sogar in der erhabenen Sprache der Philosophie auf. Von Philosophen, die den Mut hatten, sich von der offiziell-akademischen Philosophie abzutrennen und eigene Wege zu gehen, Wege, die vielleicht sogar zum Widerspruch gegen die Universitätsphilosophie führten, von denen weiß die Philosophiegeschichte zu berichten, daß ihre Werke, daß vor allem ihre Grundintentionen beschwiegen, liegen gelassen und verachtet worden sind, so wie man eben einem toten Hund aus dem Wege geht, wie man ihn voller Abscheu liegen läßt, wo er liegt, und die Begegnung mit ihm womöglich vermeidet oder beschweigt. Wenn mich meine Erinnerung nicht trügt, ist so verächtlich schon von Spinoza, von Schopenhauer, von Feuerbach u. a. m. gesprochen worden.

II.

Und nun stoßen wir heute, auf dem Wege unserer philosophischen Lektüre, zu unserem Schrecken wiederum auf den besagten «toten Hund», und zwar an einem Ort, wo wir ihn wirklich nicht vermutet haben: In den Rezensionen und Buchanzeigen des Jahrbuches der

Schweizerischen Philosophischen Gesellschaft, Band XVII (1957), p. 154. Da bespricht Professor Michael Landmann, Dozent der Philosophie an der Freien Universität in Westberlin, mit weitgehender Zustimmung, ja Anerkennung, den ersten Band der «Kleinen Schriften» des 1950 in Göttingen verstorbenen Philosophen Nicolai Hartmann und schreibt zum Schluß, um seiner berechtigten Entrüstung Ausdruck zu geben: «Weshalb die zeitgenössische deutsche Philosophie Hartmann wie einen toten Hund zu behandeln geruht, fragt man sich nach dieser Lektüre vergebens.»

III.

Ja, weshalb nur tut sie das? Warum nur behandelt die zeitgenössische deutsche Philosophie Nicolai Hartmann wie einen toten Hund? Ist eine Antwort möglich, oder fragen wir wirklich vergebens? Uns scheint eine Antwort möglich, und wir versuchen, sie hier zu geben:

Sehen wir schärfer zu, so stellen wir fest: Es ist eigentlich nur die deutsche Universitätsphilosophie, welche Hartmann wie einen toten Hund behandelt. Die außer-akademische Philosophie wird Hartmann durchaus gerecht und gönnt ihm seinen verdienten Ehrenplatz. Wir erinnern da kurz an das wohlgelungene Philosophieheft der Monatszeitschrift «Du» vom September 1954. Da stellt Walter Robert Corti eine prächtige Aufnahme Hartmanns in Großformat neben die ebenfalls großformatigen Bilder von Jaspers und Heidegger und gibt damit zu verstehen, daß er Hartmann in das führende Triumvirat unserer Gegenwartsphilosophie hereinnimmt. Aber auch die führenden Handbücher bemühen sich um eine durchaus gerechte Würdigung unseres Denkers.

Der Universitätsphilosophie ist eine solch gerechte Würdigung nicht gestattet, denn sie ist unfrei und gebunden. Gebunden woran? Nun, sie muß doch der Tatsache Rechnung tragen, daß sie im äußerlich-organisatorischen und im innerlich-geistigen Rahmen einer Institution, nämlich der Universität, arbeitet; diese doppelte Zugehörigkeit bringt auch doppelte Bindung; Bindung nämlich an die Verpflichtung, auf die im Raume derselben Institution stehende Theologie gebührend Rücksicht zu nehmen. Schopenhauer, der grimme Haudegen, hat zu dieser Bindung der «Brotkorb-Philosophie» seinerzeit das Nötige gesagt. Nun hat sich gewiß seit Schopenhauers

Invektiven einiges zu Gunsten der Universitätsphilosophie geändert. Sie muß der Theologie nicht mehr hörig, muß nicht mehr ancilla (= Dienstmagd) der Theologie sein, wie das im Mittelalter Thomas von Aquino noch verlangt hatte. Sie darf sich weit weg begeben von der Theologie, darf auf ihren eigenen philosophischen Wegen gehen. Das alles sei gern zugestanden — aber es gilt doch die stille Vereinbarung: Die Universitätsphilosophie soll es tunlichst vermeiden, sich zur Theologie in einen demonstrativen, in einen nach außen hin peinlich wirkenden Widerspruch zu stellen. Diese Bindung, diese Einschränkung in der Bewegungsfreiheit ist geblieben und ist wirksam bis heute.

Der sachliche Gegensatz, der ist nun einmal da und nicht mehr aus der Welt zu schaffen. Gut, aber die Universitätsphilosophie soll Hand dazu bieten, diesen Gegensatz zu tarnen, zu beschweigen, zu verschweigen; sie soll sich, im Interesse der Universität, verträglich zeigen; kann sie die dogmatischen Grundlehren der Theologie nicht mehr anerkennen, kann sie diese Dogmen nicht bejahen, so soll sie sie doch auch nicht verneinen; sie soll eine Philosophie lehren, mit der sich die Theologie zur Not noch vertragen kann, eine kompromißbereite Philosophie, die zur Verträglichkeit mit der Theologie, vielleicht sogar zu einer Synthese, vielleicht auch nur zu einem äußerlichen Zusammenleben unter einem einzigen Dach die Hand bietet.

Zu einer Synthese mit der Theologie oder doch zu einer Widerspruchslosigkeit gibt es für die Universitätsphilosophie einen gangbaren Weg: Schwächung der Realität! Für die Theologie ist ja das ganze real-kosmische Sein nur ein sehr sekundäres und durchaus nicht eigenständiges Gebilde. Gott als der Schöpfer hat diese kosmisch-irdische Realität geschaffen, und zwar aus dem Nichts — und am Jüngsten Tag holt er diese seine Schöpfung wieder in sich selbst zurück. Nur Gott selbst und Gott allein ist das wahre, das absolute Sein. Das irdisch-kosmische Sein ist nur ein matter Abglanz, ein Schatten nur des göttlichen Seins. Ohne Gott hätte es überhaupt keinen Bestand. Von sich aus hat es Gott gegenüber nicht eben viel zu vermelden; Einsprüche, die von diesem sekundär-geschaffenen Sein her gegen das göttliche Sein hin vernehmbar werden möchten, haben gar kein Gewicht, zählen nicht; an das wahre, an das absolute und göttliche Sein kommen sie überhaupt nicht heran.

Die Universitätsphilosophie soll nun in der Schwächung der Rea-

lität der Theologie diensteifrig an die Hand gehen. Kann sie das nicht mehr auf dem Wege der Theologie, so doch auf ihrem eigenen Weg durch eine Philosophie, welche das gesamte real-kosmische Sein als bloßes Erkenntnisprodukt, als eine Schöpfung des erkennenden menschlichen Subjekts ausgibt. Absoluter Herr ist hier zwar nicht mehr der christliche Gott, wohl aber der Mensch als erkennendes und schaffendes Subjekt. Auf irgend eine Weise wird hier immer und immer wieder das real-kosmische Sein in irgend eine Abhängigkeit vom erkennenden Subjekt gebracht. So wird die Realität auch hier wie in der Theologie geschwächt, abhängig gemacht, wird in den zweiten und dritten Rang zurückgestoßen. Kommen nun aus dem Reich der realen Erfahrung, kommen von einer realistischen Naturwissenschaft oder von einer ebenso realistischen Geschichtswissenschaft her Einsprüche gegen die Theologie, so kommen sie aus einer durch die Theologie und durch die Universitätsphilosophie schon sehr geschwächten, entrechteten und entmachteten Zone des Seins und haben gegenüber dem absoluten Sein Gottes weder Gewicht noch Bedeutung.

Ja, diese Schwächung der Realität, das ist der große Dienst, den die Universitätsphilosophie der Theologie leisten muss und den sie auch heute noch mit rührender Dienstfertigkeit leistet. Darum wurde ja auch die Kantsche Philosophie, in allen ihren Arten und Abarten, in den deutschen Unterrichtsministerien und an den deutschen Universitäten so verwöhnt und gehätschelt; sie enthielt zwar starke antitheologische Elemente, gewiß — sie leistete daneben aber doch den unbezahlbaren Dienst, das real-kosmische Sein seiner Eigenständigkeit, seiner Bedeutung und seines Primates zu berauben und so zu schwächen, daß es der Theologie und ihrer Lehre vom absoluten Sein Gottes nicht mehr gefährlich werden konnte.

Im ganzen: Je schwächer die Stimme der Realität, desto schwächer auch die Stimme der Empirie, desto schwächer die Stimme der Wissenschaft und der Forschung — desto stärker und durchdringender dafür die Stimme der Theologie, desto stärker auch deren Chance, die Stimme der Menschenwahrheit zu übertönen und schließlich zum Schweigen zu bringen.

IV.

Gegenüber dieser subjektivistisch-idealistischen Grundtendenz der Universitätsphilosophie, gegenüber diesem Freundschaftsdienst an

den Interessen der Theologie steht nun tatsächlich die Philosophie eines Nicolai Hartmann da als der eigentliche philosophische Sündenfall. Seine Philosophie des integral-kompromißlosen Realismus räumt rücksichtslos auf mit allem Subjektivismus und gibt dem real-kosmischen Sein seine volle Bedeutung und seinen Primat zurück, drängt dagegen alle idealistischen und alle theologischen Seinsansprüche immer weiter in den Hintergrund.

Hartmann lehrt, daß Erkenntnis nicht ein Erschaffen, Erzeugen oder Hervorbringen des Erkenntnisgegenstandes ist, wie der Idealismus uns belehren will, sondern ein Erfassen von etwas, das auch vor aller Erkenntnis und ganz unabhängig von aller Erkenntnis vorhanden ist. Hartmann fordert resolut die Umkehrung der kopernikanischen Wendung Kants. Das real-kosmische Sein ist nicht mehr, wie bei Kant, in der idealistischen Denkimmanenz enthalten, sondern umgekehrt ist das Denken des Menschen in der großen Immanenz des realen Seins enthalten. Die Erkenntnisrelation ist bereits eine Seinsrelation. Wird dort die Vernunft dem Sein übergeordnet, so hier das Sein der Vernunft. So befindet sich diese realistische Philosophie in bester Uebereinstimmung mit dem gesunden Menschenverstand, mit der Praxis des täglichen Lebens, mit der Arbeit der Forschung und der Wissenschaft, die alle von Grund aus gesund realistisch sind.

Die Einwände, die nunmehr von diesem absoluten real-kosmischen Sein her, aber auch von der Erfahrung, von der Naturwissenschaft und Geschichte her gegen die Seinslehre der Theologie gerichtet werden, können jetzt von der Theologie nicht mehr bagatellisiert, nicht mehr mit verächtlicher Gebärde einfach unter den Tisch gewischt werden. Es steht jetzt das absolute real-kosmische Sein gegen den Absolutheitsanspruch des christlich-göttlichen Seins. Hier in dieser Seinsfrage muß heute die große Entscheidung fallen.

Hartmann sah seine Lebensaufgabe darin, zuverlässig und gründlich seine realistische Ontologie aufzubauen; die Auseinandersetzung mit der Theologie konnte er nicht auch noch auf sich nehmen. Das soll ihm nicht als Aengstlichkeit angekreidet werden; denn da, wo die Auseinandersetzung sich als unvermeidlich aufdrängt, da geht er ihr nicht aus dem Weg, da tritt er scharf und unmißverständlich der Theologie entgegen; das beweisen die Antinomien seiner «Ethik». Der kommenden generellen Auseinandersetzung mit der Theologie hat er den Weg nirgends verstellt; im Gegenteil, er hat

für diesen Kampf alle nur möglichen philosophischen Waffen bereit gelegt. Nicolai Hartmann ist nicht nur der vornehmste, er ist auch der bedeutendste und konsequenteste Vorkämpfer der realistischen Philosophie in unseren Tagen.

V.

Jetzt verstehen wir, warum Hartmanns Philosophie der Universitätsphilosophie so peinlich auf die Nerven geht. Nun begreifen wir auch, warum Hartmanns Werk nicht nur von der Theologie, sondern auch von der Universitätsphilosophie mit Stillschweigen zugedeckt, mit Acht und Bann belegt, warum es als tot und abgetan liegen gelassen wird. Geht doch sein ganzes Streben dahin, das real-kosmische Sein, das die beiden andern so weit wie möglich schwächen wollten, so weit wie nur irgend möglich zu stärken, zu heben, zu festigen. Nun verstehen wir auch, warum die zeitgenössische Universitätsphilosophie den Denker Hartmann wie einen «toten Hund zu behandeln geruht», um Prof. Landmanns Worte in Erinnerung zurückzurufen. An uns, den Ueberlebenden und heute noch Wirkenden, ist es, Geist und Werk Hartmanns am Leben zu erhalten und so kraftvoll wie möglich sich auswirken zu lassen. Auch dieser «tote Hund» soll, wie seinerzeit Spinoza, Feuerbach u. a. m., immer wieder zum Leben erweckt und am Leben erhalten werden. Er soll nicht nur leben, nicht nur bellen, er soll, wenn nötig, auch beißen. Arbeiten wir mit Hartmann zusammen an der Schaffung einer resolut realistischen Philosophie, so werden wir nicht nur die Testamentsvollstrecker seines philosophischen Testaments, wir helfen so mit am Siege der Menschenwahrheit über alle Gotteswahrheit. Denn die Menschenwahrheit gründet, wie der gesunde Menschenverstand, wie die Praxis des täglichen Lebens, wie Wissenschaft und Forschung, voll und ganz auf diesem real-kosmischen Sein; die Gotteswahrheit dagegen nimmt für ihren Gott und ihre Gotteswelt wohl ein absolutes Sein in Anspruch, kann aber diesen Anspruch weder begründen noch glaubhaft machen.

Omikron

Wer es nicht der Mühe wert findet, selber bessere Zeiten herbeiführen zu helfen, der ist auch nicht gut genug für bessere Zeiten.

Jeremias Gotthelf